Auf dem Georgsturm

Palmsonntag, 13. April 2025
Predigt zu Johannes 12,12-19 und Kohelet 8,16-17
Vikar Jonas Meier
Basler Münster

Als am Tag darauf die grosse Volksmenge, die zum Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem komme, nahmen sie die Palmzweige und zogen hinaus, ihn zu empfangen, und riefen: Hosanna, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, sitzend auf dem Füllen einer Eselin. Dies verstanden seine Jünger zunächst nicht, aber nachdem Jesus verherrlicht worden war, da erinnerten sie sich, dass dies über ihn geschrieben stand und dass man ihm solches getan hatte. Das Volk nun, das bei ihm gewesen war, als er Lazarus aus dem Grab gerufen und ihn von den Toten auferweckt hatte, legte davon Zeugnis ab. Eben darum zog ihm das Volk entgegen, weil es gehört hatte, er habe dieses Zeichen getan. Da sagten die Pharisäer zueinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet. Alle Welt läuft ihm bereits nach. Johannes 12,12-19

Als ich mir vornahm, Weisheit zu verstehen und das Treiben zu betrachten, das auf der Erde geschah - bei Tag und bei Nacht gönnt man seinen Augen keinen Schlaf -, sah ich das ganze Werk Gottes: dass der Mensch das Geschehen unter der Sonne nicht begreifen kann. Auch wenn der Mensch sich abmüht zu suchen, so findet er doch nicht. Und wenn der Weise behauptet, es zu verstehen, so kann er es doch nicht begreifen. Kohelet 8,16-17

Liebe Gemeinde,
die Welt ist aus den Fugen geraten.
Donald Trump erwähne ich in dieser Predigt ab jetzt nicht mehr, denn ihn ertrage ich nur noch in Satire-Sendungen.
«Als ich mir vornahm, […] das Treiben zu betrachten, das auf der Erde geschah […]», so schreibt der Prediger Kohelet und kann dann bald nicht mehr schlafen.
Wir schauen auf die Welt und schütteln den Kopf.

In Basel können wir das Treiben auf der Erde am besten von den Münstertürmen aus betrachten: Steigen Sie mit mir zusammen hoch! Die Treppen sind eng und steil, wir zwängen uns unter der riesigen Glocke durch. Auf der ersten Ebene biegen wir nach rechts ab, heute ist der Georgsturm an der Reihe, einen Drachenkämpfer an unserer Seite können wir gut gebrauchen. Die Wendeltreppe ist düster,

wir halten uns fest am dicken Seil. Oben auf der Plattform stellen wir uns auf der Rheinseite rücklings ans Geländer und schauen hoch zur Spitze:
Der Turm wirkt schwer und massiv, der Stein ist kühl unter unseren Händen. Zugleich wirkt alles zerbrechlich und filigran, in schnörkeligem Muster erhält das Schwere überraschende Leichtigkeit. Die Turmspitze verlängert sich hoch zum Himmel. Langsam drehen wir uns um und schauen vorsichtig über die steinerne Brüstung hinunter zum Rhein. Es wird uns schwindelig, das fliessende Wasser zieht uns einen Moment lang den Boden unter den Füssen weg. Rechts die Türme des Grosskonzerns. Dahinter verschwimmt der Horizont. Vielleicht stand der Prediger Kohelet auch auf einem Turm und schaute in die Weite, als er realisierte, «dass der Mensch das Geschehen unter der Sonne nicht begreifen kann». Einmal wollten die Menschen in Babel einen Turm bis zum Himmel hoch bauen, um alles zu begreifen. Die Türme des Basler Münsters sind nur knapp 70 Meter hoch. Für einen Blick auf das Treiben auf der Erde reicht es immerhin.
Wir gehen einmal rundherum, auf die andere Seite. Unter uns nun der Münsterplatz. Menschen wie Ameisen. Von hier oben sehen wir das Geschehen in ganz Basel unter der Sonne. Ob wir irgendetwas begreifen können? Vielleicht staunen wir vor allem über all das, was wir sehen.

Wir schliessen die Augen und stellen uns vor, wie Jesus an Palmsonntag in die Stadt einzieht. Da ist ein grosser Platz, es wimmelt nur so von Menschen. Alt und Jung, alles ist versammelt. Es hat sich herumgesprochen: Jesus kommt! Er hat den toten Lazarus ins Leben zurückgeholt. Er hat Wunder vollbracht, wir müssen ihm entgegengehen!
Dann kommt er und parodiert die Könige der Welt. Ja, er zieht ein, aber nicht hoch zu Ross, sondern auf dem Füllen einer Eselin. Wie bei seiner Geburt in der Krippe schlägt er den Erwartungen der Menschen ein Schnippchen. Das Volk reagiert begeistert, mit Palmwedel begrüsst es ihren Hoffnungsträger. Jesus lässt es über sich ergehen. Vielleicht wirkt er nachdenklich, denn er weiss wohl, dass dieser Moment sein Höhepunkt im öffentlichen Ansehen sein muss.
Die Menschen bereiten ihm den Weg zu seinem letzten grossen Auftritt vor seinem Tod. Einige Tage später wird das Volk, von den Mächtigen vertreten, seine Kreuzigung erleben. Der Rest ist Geschichte: Karfreitag und Ostern. Themen für nächste Woche. Heute jubeln die Menschen dem bescheidenen König Jesus begeistert zu. In der Hitze ist die zugewedelte Luft so wohltuend.
Auf dem Georgsturm spüren wir den kühlen Morgenwind im Gesicht. Der Wind weht, wie er will. Manchmal dreht er ganz schnell. Wir öffnen die Augen wieder, steigen vorsichtig die Treppen hinunter und sind froh, dass auch die Jünger nicht immer verstanden haben, was da mit Jesus genau passiert ist. Eine Entlastung für uns heute, die auch knapp 70 Meter über Basel nicht alles Treiben auf der Erde begreifen.
Wir hören die Geschichte vom Palmsonntag, sind berührt von der spontanen Begeisterung des Volkes, bleiben aber auch ratlos zurück: Wie kann es sein, dass das Volk Jesus an einem Tag zujubelt und an einem anderen Tag seine Kreuzigung fordert oder zumindest duldet? Es ist kompliziert.

Wenn Sie neugierig sind, lesen Sie die Tage mal im Johannesevangelium die Kapitel zwölf bis 19, das sind faszinierende Kapitel voller Andeutungen und rätselhafter Formulierungen, sie lesen sich wie ein Krimi.
Judas Iskariot hat eine trügerische Hauptrolle, ist mehr Statist als Protagonist, er liefert Jesus den Hohepriestern aus.
Da spielen die Hohepriester eine zentrale Rolle, die Menschen der religiösen Oberschicht, sie sahen in Jesus einen Konkurrenten, sahen ihre Macht bedroht. Gerade weil Jesus das Spiel der menschlichen Herrschaft nicht mitgespielt hat, weil er ein «mächtiger Herrscher ohne Heere» war, ein «Friedefürst», gerade deshalb war er der Elite ein Dorn im Auge. Die Hohepriester tun sich zusammen, verschwören sich gegen den bescheidenen Emporkömmling, dem alles Volk zujubelt. Ihr Vorhaben soll mit Erfolg gesegnet sein.
Das Volk selbst glänzt vor allem durch überraschende Abwesenheit und Passivität. Nachdem die Menschen Jesus an Palmsonntag zugejubelt haben, stellen sie sich den Hohepriestern nicht in den Weg, schreien vielleicht sogar mit ihnen zusammen nach der Kreuzigung Jesu.
Und Jesus? Jesus verbringt die Tage nach dem Triumphzug der Bescheidenheit vor allem im Kreis seiner Jünger und stellt sich ihren Fragen. Die Jünger versuchen zu begreifen, was geschieht, sie fragen Jesus aus, werden nachdenklich, «bei Tag und bei Nacht gönnt man seinen Augen keinen Schlaf» – doch sie begreifen das Werk Gottes erst nach und nach oder im Nachhinein, und selbst dann nur bruchstückweise. Das Werk Gottes.
Im Johannesevangelium wird die Leidensgeschichte Jesu in besonderer Weise als Werk Gottes verstanden. Als Heilsplan, der sich erfüllen muss. Es wimmelt von Zitaten aus Prophezeiungen, die sich in der Passion Jesu bestätigt finden. Ohne Tod keine Auferstehung. Das Werk Gottes.
Jesus lässt alles mit sich geschehen.

Wir sind vom Georgsturm zurückgekehrt, verstehen die Welt noch immer nicht mehr, sitzen heute am Palmsonntag hier im Münster und fragen uns vielleicht: warum genau so?
Warum hat sich das Volk zuerst auf die Intuition verlassen und dem bescheidenen Heiland von Herzen zugejubelt, um ihn dann im entscheidenden Moment im Stich zu lassen?
Warum musste Jesus gewaltsam sterben, um den Tod zu überwinden und uns den Glauben an ein ewiges Leben zu schenken? Warum genau so?
Es gibt dazu Bücher voller Antworten und für jede Antwort neue Fragen.

Dasselbe gilt für unser eigenes Erleben: Vieles im Leben können wir anpacken und ändern, die Vergangenheit ist, wie sie ist. Warum genau so?
Wenn uns diese Frage nicht mehr loslässt, hilft es vielleicht, auf einen hohen Punkt zu steigen und die Welt aus neuer Perspektive zu betrachten. Doch häufig bleibt der Horizont diffus, der Blickwinkel beschränkt. Uns geht es dann wie dem Prediger Kohelet:
«Auch wenn der Mensch sich abmüht zu suchen, so findet er doch nicht. Und wenn der Weise behauptet, es zu verstehen, so kann er es doch nicht begreifen.»

Es bleibt uns das Beten:
«Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.»
Amen

Gott,
zieh' ein in die friedlose Welt mit deiner Gerechtigkeit.
Richte auf, wer daliegt.
Stärke die Schwachen.
Entmachte, die sich zu Königen aufspielen.
Begeistere alle, die sich nach Frieden sehnen.
Dass der Mut siegt,
für die Gerechtigkeit auf der Welt einzustehen.
Wir bitten dich, gib Frieden.

Jesus Christus,
schaffe Gemeinschaft, wo Einsamkeit herrscht.
Schenke dem Einsamen Trost,
und der Einsamen ein liebendes Gegenüber.
Erfülle alle mit Vertrauen,
die den Glauben aufgeben wollen.
Dass die Welt von neuem mit Sinn erfüllt wird.
Wir bitten dich, gib Frieden.

Heilige Geistkraft,
schenke all jenen Freiheit, die unfrei sind.
Den Ängstlichen schenke Zuversicht,
den Depressiven neue Freude
und den Kranken Heilung.
Sprenge alle Fesseln
und beflügle, wer sich für die Freiheit einsetzt.
Wir bitten dich, gib Frieden.